

Diethelm Blecking

## **Multi-ethnische Teams als Chance für den Fußball**

### **Vortrag im Studienkurs des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD am 3. März 2016 in Sils/Maria (Schweiz)**

Der Fokus meines Vortrags liegt auf der Entwicklung des Fußballs in Deutschland und pointiert seine lange vergessenen kosmopolitischen Wurzeln, die heute wieder in einer globalisierten Welt mit kosmopolitischem Überbau interessant werden. Meine leitende These: Der Ball ist ein Migrant – Fußball ist Kulturtransfer. Der gesamte moderne Sport ist im Übrigen ein „Mestize“ (Gebauer), aus griechischen und nordischen Übungen, die uns schon in den Mythen begegnen und eben den „English sports“.

Zum Einstieg möchte ich Ihnen eine „Ehrenliste der deutschen Fußballnationalmannschaft“ seit 1908 vorstellen, nach einem ganz bestimmten Merkmal gefiltert:

- Abramczik, Adamkiewicz, Aogo, Asamoah, Barufka, Bella, Biallas, Boateng, Bobic, Bongartz, Borowka, Borowski, Brdaric, Cacau, Can, Castro, Cieslarczyk, Del Haye, Dogan, Droz, Durek, Dutton, Dzur, Fathi, Forell, Frontzeck, Gablonsky, Gomez, Grabowsky, Gündogan, Hantschik, Hrubesch, Islacker, Jellinek, Juskowiak, Kaburek, Kapitulski, Kelbassa, Khedira, Kobierski, Konietzka, Konopka, Koslowski, Kubusch, Kuranyi, Kuzorra, Kwiatkowski, Labbadia, Libuda, Littbarski, Malecki, Malik, Marin, Maneval, Marischka, Martinek, Massini, Milewski, Moog, Munkert, Neuville, Nicodemus, Nogly, Nowak, Nowotny, Odonkor, Özil, Ordenewitz, Owomoyela, Patzke, Pekarek, Picard, Podolski, Posipal, Pyka, Rodzinski, Ruchay, Sabeditsch, Sawitzki, Schaletzki, Schanko, Schlebrowski, Sebescen, Sinkiewicz, Sobek, Sorkale, Szepan, Szymaniak, Tasci, Termath, Tibulski, Tilkowski, Trochowski, Turek, Ugi, Urban, Urbanek, Votava, Wientjes, Willimowski, Wirpitzki, Wuttke, Zaczyk, Zastrau, Zembski, Zielinski, Zilgas, Zorc, Zwolanowski,

Das Merkmal ist die migrantische Familienbiographie und diese Liste belegt, dass der Ball ein Migrant ist, gespielt von Migranten. Gleichzeitig gibt diese Liste über die

Migrationssysteme Auskunfft, in die das Land eingebunden war und ist: Von der polnischen Zuwanderung zur mediterranen und globalen Migration.

### **Falsches Bewußtsein**

Wie grotesk sich in diesem Zusammenhang die häufig deutsch-national grundierte Position des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) darstellte, im Kontext des geläufigen, aber falschen Stereotyps von der ethnisch homogenen Nation, zeigen Äußerungen des DFB-Präsidenten Neuberger aus den 80er Jahren: „Es ist eine Identitätsfrage des Fußballsports, dass er überwiegend von Angehörigen der eigenen Nation ausgeübt und präsentiert wird [...] Er erhält seine Eigenart und damit seine Akzeptanz gerade durch das ausschließliche oder stark überwiegende nationale Element“

### **Profis und Kulturtransfer**

Deutschland ist im professionellen Fußball ein Spätzügler unter den Nationen, wegen der viel zu späten Einführung des professionellen Fußballs, erst seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Dabei ist der Professionalismus die entscheidende Voraussetzung für die Entstehung multiethnischer Teams. Der Frankfurter Soziologe Detlev Claussen hat das wie folgt ausgedrückt:

„Der Professionalismus ist wirklich sehr bedeutend. Erstens für die Universalisierung des Fußballs. Und das bedeutet aber auch schon für die innergesellschaftliche Ausbreitung des Fußballs. Ich sagte ja bereits, der Gentleman-Sport setzt voraus, dass ein Sportler Zeit und Geld genug hat. Unter dem Amateurprinzip hätte die Arbeiterklasse nie Fußball spielen können. Über das Leistungsprinzip kam aber nun die Idee von Unternehmern, die fußballbegeistert waren: Wie können wir mit diesen Londoner Herrschenden-Klasse-Clubs, wie können wir mit denen konkurrieren? Das heißt, wir müssen alle Talente suchen, die wir haben und die haben wir in unserer Fabrik, aber wenn die sechzehn Stunden arbeiten, können die ja nicht Fußball spielen. Also wir müssen ihnen Geld dafür geben, dass sie Fußball spielen. Und plötzlich tat sich ein riesiges Reservoir von Talenten auf, nämlich die englische, schottische, irische Arbeiterklasse, Menschen, die bezahlt wurden für einfach

trainieren und Fußball spielen. Da merkt man natürlich ganz schnell, Engländer allein reichen nicht, deswegen die Schotten! Deswegen kommen also die Schotten in den englischen Profifußball. Dann die Iren. Die harte Basis von Liverpool, von Manchester usw. ist das Proletariat, das ist irisch, also kommen die jetzt rein. Dann haben wir in Übersee bald den Kolonialeffekt. Das Problem der Schwarzen. Die Mehrheit der Brasilianer z. B. sind Abkömmlinge von Sklaven, dürfen die überhaupt mitspielen, spielen wir überhaupt mit denen? Ja, wenn's um Talente geht – wir brauchen die! Ja, ist klar, wir wollen gewinnen, also werden alle möglichen Regeln geschaffen, die zu integrieren, die reinzukriegen, damit die mitspielen können, damit man nämlich auch international mithalten kann“.

### **Die deutschen Juden als Protagonisten des Fußballs und des Kosmopolitismus**

Dennoch, trotz des fehlenden Professionalismus geht es auch in Deutschland kosmopolitisch los, dank der vielen Juden, der Weltbürger, die in den Anfängen des deutschen Fußballs engagiert waren. Wieder Claussen:

„Die idealen Bürger, die das Bürgertum am ernstesten genommen haben, auch an die Ideale des Bürgertums geglaubt haben, das waren nämlich die Juden. Und das hat man den Juden wiederum übelgenommen, weil die das mit der bürgerlichen Gesellschaft ernst genommen haben. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – das war ja für das Ghetto eine konkrete Utopie! Also deswegen haben die das so ernst genommen. Ich sagte schon, dass der Inbegriff des bürgerlichen Lebensstils England war. Sehr, sehr viele Juden waren anglophil, enorm anglophil. Diese anglophile Geschichte gehört eng zur Geschichte des Judentums und der Emanzipation des Judentums in Europa. Dazu dann eben natürlich die „English sports“. Jetzt kommt noch etwas hinzu. Die Juden, die ihre Kinder zu einer Ausbildung schicken wollten, die haben die nach England geschickt. Auf englische Internate, oder englisch geführte Internate, die es zum Teil aber auch in der Schweiz gab. Und die wurden dann da in die Schweiz geschickt und dort, weil da wiederum so viele Kinder der Bourgeoisie aus ganz verschiedenen Ländern auf die Schulen kamen, dort haben die sehr schnell entdeckt und das von den Public Schools in England übernommen, dass Sport ein ganz tolles pädagogisches Medium ist und deswegen spielten die Fußball. Deswegen hat der Bensemann, als Musterbeispiel, als wirklich nur ein Beispiel für

viele, seine Fußballbegeisterung von einem Internat in der Schweiz. Und deshalb war die Schweiz Pionierland in Kontinentaleuropa für Fußball“.

### **Noch einmal konkret: Deutsche Juden und frühe Fußballgeschichte**

Deutsche Juden, die in der Frühphase der Geschichte des Fußballs eine bedeutende Rolle als Funktionäre, Spieler und Journalisten spielten, waren z. B. Gus Manning, der Gründer des Freiburger FC (Gründungsjahr 1897) oder der aus Freiburg stammende Mitbegründer des FC Bayern München (Gründungsjahr 1900) Joseph Pollack sowie Walter Bensemann, der Gründer und erste Chefredakteur des Fußballmagazins „Kicker“ (Gründungsjahr 1920) kosmopolitisch eingestellte Menschen, Weltbürger bzw. Europäer von Herkunft und Lebenszuschnitt. Ihr Beitrag bestand deshalb nicht nur im Kulturtransfer einer modernen Bewegungskultur aus England. Sie orientierten sich bewusst an der internationalen Sphäre des Sports, sahen in ihm ein Vehikel zur Überwindung von Klassenschranken und Völkergrenzen. Der welterfahrene, bohemienhaft lebende Bensemann bekannte sich ausdrücklich zu dieser Hoffnung: „Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen“. Seine Zeitschrift, den Kicker, entwarf er als „ein Symbol der Völker-Versöhnung durch den Sport“.

Woher der Wind aber auch schon in den Chefetagen des deutschen Fußballs wehte, wurde an der Replik von Felix Linnemann deutlich, der damals im Vorstand des deutschen Fußballbundes für internationale Beziehungen zuständig war. Der spätere DFB-Chef und SS-Standartenführer warf Bensemann schon 1923 vor: „Sie wissen ja selbst, dass Sie nicht nur in fremden Sprachen träumen, Sie fühlen leider nach meinem Empfinden auch zu stark in fremden Mentalitäten“. Damit war klar, wie die Frontstellungen auch im modernen Sport verliefen.

Unbeschadet davon spielte ein Fußballklub wie Tennis Borussia Berlin, dem bis 1933 in Deutschland die höchste jüdische Mitgliederzahl nachgesagt wurde, eine große Rolle bei der internationalen Resozialisierung des deutschen Fußballs nach dem Ersten Weltkrieg und der Unterstützung der Außenpolitik von Gustav Stresemann. Tennis Borussia spielte 1924 als erste deutsche Elf gegen eine Mannschaft des französischen „Erbfeindes“ und zwar gegen den „Club Français“ in Paris (3:1 für Tennis Borussia) und in Berlin (5:1).

Deutsche Juden wurden früh in die Nationalmannschaft berufen. Der erste jüdische Nationalspieler war 1911 Julius Hirsch, der mit dem Karlsruher FV und der SpVg Fürth deutscher Meister geworden war. Hirsch wurde 1943 im nationalsozialistischen Vernichtungslager Auschwitz ermordet. Ein Mitspieler in Karlsruhe war Gottfried Fuchs, der als Nationalspieler in Stockholm während der Olympischen Spiele 1912 beim legendären 16:0 gegen Russland zehn Tore schoß: bis heute deutscher Rekord. Fuchs emigrierte 1937 noch rechtzeitig in die Schweiz und von dort nach Frankreich und Kanada. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten werden bereits 1933 40.000 jüdische Sportler aus den Vereinen des organisierten deutschen Sports ausgeschlossen.

### **Polen im deutschen Fußball**

Auch nach dem Ersten Weltkrieg blieb im deutschen Fußball die Dominanz der Angestellten und der Mitglieder aus bürgerlichen Berufen gerade unter den Aktiven erhalten. Eine Evidenz, die ihre Erklärung sicherlich u. a. im genannten strikten Festhalten des Deutschen Fußball-Bundes am Amateurismus findet, der als struktureller sozialer Distinktionsmechanismus gegenüber den Unterschichten wirkte. Anders sah aber im Deutschen Reich die Situation im Ruhrgebiet aus. Hier gewann jetzt in der Zuwanderungsgesellschaft des Reviers die multiethnische und proletarische Dimension des Fußballsports im Ruhrgebiet an Bedeutung. Gerade in der unmittelbaren Nähe zu den großen Zechen entstanden Mannschaften mit überwiegend proletarischen Mitgliedern und proletarischem Anhang aus dem Umfeld der polnischen Migration, die seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zahlreiche polnisch-sprachige Zuwanderer ins Revier geführt hatte.

Im Ruhrgebiet hatte sich in diesem Prozess bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine polnischsprachige Wohnbevölkerung von geschätzt 300.000 bis 400.000 Menschen herausgebildet, dazu kam noch etwa die Hälfte an Masuren. In vielen Vereinen des Reviers finden sich jetzt Menschen mit polnischen Namen bzw. masurischen Namen, so z.B. beim Traditionsverein Rot-Weiß Essen. Dem Verein traten seit 1919 zahlreiche Mitglieder mit polnischem Namen bei und sie wirkten auch als Funktionsträger bzw. als Angestellte. Bis 1939 stellten sie ca. 10% der Mitgliedschaft. Seit 1931 wirkte für den Verein der Platzwart Hermann Greszick, der seinen Namen 1932 in Kress änderte. Auch im sozialistischen Arbeitersport im Ruhrgebiet tauchen

jetzt Mitglieder mit polnischen Namen auf. Die aktive Mitgliedschaft als Fußballer in einem renommierten Verein des Reviers gewann jetzt für die Nachkommen der Migranten aus dem 19. Jahrhundert den Charakter einer rationalen Wahl zur Verbesserung ihrer sozialen Situation. Gerade der höherklassige Fußball im Revier wurde jetzt stark von Spielern mit einer polnischen Migrationsbiographie geprägt: Von 15 Vereinen, die 1937/38 in den Ligen Westfalen und Niederrhein um die Gaumeisterschaft spielten, schickten alle „in mindestens einer Begegnung Spieler mit polnischen Familiennamen wie beispielsweise Rodzinski, Pawlowski, Zielinski, Sobczak, Lukasiewicz, Tomaszik oder Piontek auf das Spielfeld“ (Britta Lenz). Unter allen Spielern, die eingesetzt werden, sind 68 mit polnischen Familiennamen. Auch die zeitgenössische deutsche Fußballnationalmannschaft führt mit Szepan, Kuzorra, Gellesch, Urban, Kobierski, Zielinski und Rodzinski solche Spieler im Tableau.

Mit dem Blick auf den FC Schalke 04, dem Gelsenkirchener Prototypen des „Polacken- und Proletenklubs“, dem die ersten vier der genannten Nationalspieler angehörten, wird allerdings die Komplexität und Unübersichtlichkeit, zu der die Einwanderergesellschaft im Revier sich inzwischen entwickelt hatte, besonders deutlich: Zwischen 1934 und 1942 gewann Schalke sechsmal die deutsche Meisterschaft.

Die Mannschaft war gespickt mit Spielern, die polnisch klingende Namen trugen, am bekanntesten die Nationalspieler Ernst Kuzorra und Fritz Szepan. Als Schalke 1934 die Meisterschaft zum ersten Mal gewann und vor der Kamera mit Hitlergruß posierte, höhnte die polnische Presse „Polen Deutsche Fußballmeister“ und die Vereinsführung beeilte sich, das Gegenteil zu beweisen, nämlich, „dass die Eltern unserer Spieler sämtlich im heutigen oder früheren Deutschland geboren und keine polnischen Emigranten sind“ (nach Britta Lenz).



Meisterschaft 1940: Links Szepan mit Bierflasche, in der Mitte Burdenski, Kuzorra mit Meisterkranz

Die Kontrahenten redeten dabei stetig aneinander vorbei. Die Eltern der Schalcker Spieler stammten in der Mehrheit aus dem südlichen Ostpreußen, gehörten also per se nicht zu den polnischen Zuwanderern, sondern zum evangelischen, preußentreuen Kreis der Masuren. Zwischen 1920 und 1940 sind 30 Spieler der Schalcker Mannschaft als Masuren zu identifizieren, drei noch in Masuren geboren. Die Gelsenkirchener Meistermannschaft spiegelte die Migrationsgeschichte des Reviers. Spieler mit polnischer oder masurischer Familienbiographie bürgten so ausgerechnet in der Zeit des Dritten Reiches für die Spielstärke des Ruhrgebietsfußballs, besonders Schalkes, aber – wie oben beschrieben - auch der deutschen Nationalmannschaft. Die nationalsozialistische „Volkstumsforschung“ die antipolnische, rassistische und biologistische Forschung betrieb, löste dieses Dilemma, dadurch, dass ihre Vertreter im Revier nur noch Masuren sichteten und diese für „ihrer Kultur und Denkungsart nach rein deutsch“ erklärten. Sie sah hier bereits Anzeichen für die „Umvolkung“ bzw. Eindeutschung der „minderwertigen“, fremden Zuwanderer“.

Der Zivilisationsbruch durch die Nationalsozialisten in den Jahren 1933-1945 wirkte wie eine Wasserscheide für das kollektive Gedächtnis der Deutschen, auch was die Fußballgeschichte angeht. Die Erinnerung an jüdische und polnisch-gebürtige Spieler in der Nationalmannschaft und im Vereinsfußball wurde gelöscht oder zur Ruhrgebietsfolklore idyllisiert. Die Geschichte der polnischen Vereine vollständig verdrängt. Dabei war die Vergangenheit durch Namen und Familienbiographien gerade im Ruhrgebietsfußball weiter präsent. Da waren Spieler wie Hans Tilkowski, der Torwart der deutschen Nationalmannschaft in den sechziger Jahren, als „Mann im Wembley-Tor“ seit 1966 eine deutsche Fußball-Legende. Er war der Sohn eines Bergmanns aus Dortmund, wuchs in einer Zechenkolonie auf und begann seine Karriere als Torwart bei Westfalia Herne. Die Höhepunkte seiner Laufbahn erlebte er bei Borussia Dortmund und dann als Vizeweltmeister im Tor der Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft in England 1966. Dem tragischen, früh verstorbenen Star des Ruhrgebietsfußballs Reinhard „Stan“ Libuda (1943-1996), der für Schalke, Dortmund und die Nationalmannschaft auflief, war noch die Ähnlichkeit seiner Laufbahn und seiner Herkunft mit dem Leben des großen 1931 geborenen französischen Nationalspielers Raymond Kopa(szewski) aus dem polnischen Bergarbeitermilieu in Frankreich bewusst, aber nicht der Öffentlichkeit.

### **Der erste türkische Vertragsspieler in Deutschland war Coşkun Taş**

Biografien wie die des "Weltmeisters" von Bern 1954, Josef "Jupp" Posipal, der als Sohn einer Ungarin und eines Rumäniendeutschen als Rüstungsarbeiter im Kriege nach Deutschland gekommen war, bildeten die Ausnahme. Der erste türkische Vertragsspieler in Deutschland Coşkun Taş, kam Ende der 1950er-Jahre auf eigene Initiative nach Köln. Er spielte 1960 in allen Endrundenspielen für den 1. FC Köln. Im Finale um die deutsche Meisterschaft durfte er nicht auflaufen, weil "in einem deutschen Endspiel nur Deutsche stehen sollten". Das Urteil des Spielers, der inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat und immer noch in Köln lebt, über diese "Integrationserfahrung" ist verständlich: "Für mich hatte sich der Fußball zumindest hier in Deutschland erledigt".



## **Fußball verspricht ein anderes Leben**

Erst die verspätete Einführung des Professionalismus in Deutschland im Jahre 1963 veränderte dann die Situation mit einer Öffnung zur Welt rasch und unwiderruflich. Sie gestattete Menschen aus vielen Ländern und sozialen Gruppen die Entfaltung einer Karriere, die ihr Leben prägte und veränderte. Der Soziologe Detlev Claussen hat einmal mehr die Bedeutung der Professionalisierung für das Spiel im Weltmaßstab emphatisch beschrieben: „Die Professionalisierung des Spiels hat es ermöglicht, dass immer mehr mitspielen können, die am Anfang nicht dazu gehörten – Arbeiter, Juden, Immigranten, Abkömmlinge von Sklaven. Für sie ist der Fußball mehr als die wichtigste Nebensache der Welt, er verspricht ein anderes Leben.“

Die Einführung der Profiligena ging dabei zeitlich einher mit der Politik der Anwerbeverträge von 1955 (mit Italien) bis 1968 (mit Jugoslawien), durch die die Bundesrepublik versuchte, den Mangel an Arbeitskräften für die prosperierende Wirtschaft auszugleichen. Im Jahre 1963 schloss die Bundesrepublik einen Vertrag mit der Türkei ab. Aus den türkischen Zuwanderern entwickelte sich die bis heute größte migrantische Community in Deutschland. Für den organisierten Fußball stellte sich in der neuen Situation eine Integrationsaufgabe in dreifacher Hinsicht. Zuerst ging es dabei um die ausländischen Profis, die jetzt von den deutschen Profivereinen verstärkt engagiert wurden. Während in der ersten Saison 1963/64 fünf Ausländer aus vier Nationen in der Eliteliga des deutschen Fußballs kickten, waren 30 Jahre nach Gründung der Liga bereits über 100 nicht deutsche Fußballer unter den 420 Profis der ersten Bundesliga aktiv, in der Saison 2008/09 wurden dann zum ersten Mal über 50 Prozent der Profis zu Ausländern gezählt. Im April 2001 lief die Mannschaft von Energie Cottbus ohne einen einzigen deutschen Spieler zu ihrem Pflichtspiel auf. Dies führte zu einer Debatte um die Identität der Klubs und zu Sorgen um das künftige Niveau einer deutschen Nationalmannschaft. Verschieden gestaffelte Ausländerbeschränkungen sollten diesem Problem abhelfen, aber mit dem sogenannten "Bosman-Urteil" aus dem Jahre 1995, das die freie Berufsausübung von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern auch für Fußballprofis garantierte, wurden alle Beschränkungen hinfällig – bis auf die "Local-Player-Regelung", die acht bei einem deutschen Klub ausgebildete Spieler im Lizenzspieler-Kader verlangt - vier vereinsintern ausgebildete und vier verbandsintern geschulte.

## **Die Entwicklung der Migrantenvereine in Deutschland**

Überrascht wurde der organisierte deutsche Fußball durch eine andere Entwicklung, die niemand vorausgesehen hatte: die Entstehung eigenethnischer Migrantenvereine. Die Selbstorganisation von Migranten in Fußballvereinen umfasst heute mehrere Hundert Vereine in Deutschland. Besonders in den türkischen Communities entstand ein ethnisches Vereinswesen, das durch Fußballvereine als strukturierendes Element der männlichen türkischen Migranten komplettiert wurde. Dieser Prozess lief diametral den Interessen des organisierten deutschen Sports entgegen, der auf Einzelmitgliedschaft der Zuwanderer in den Vereinen setzte. Erst in einem längeren konfliktreichen Diskussionsverfahren machten der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und der DFB ihren Frieden mit dieser inzwischen stagnierenden Entwicklung. In der derzeit gültigen Programmkonzeption des DOSB "stellen (Migrantenvereine, D. B.) eine sportkulturelle Bereicherung dar". Die Konfliktdisposition durch ethnisch-national-religiös aufgeladene Begegnungen, die in den 1990er-Jahren häufig zu Spielabbrüchen führte, bleibt bei spezifischen Konstellationen erhalten.

## **Ethnisch gemischte Teams funktionieren besser**

Die dritte Ebene der Entfaltung von Vielfalt betraf die Rolle der Elitespieler aus der türkischen Minderheit. Erst fast 40 Jahre nach dem Anwerbevertrag mit der Türkei (1961) lief mit Mustafa Doğan der erste Spieler mit türkischer Migrationsbiografie für die deutsche Nationalmannschaft auf, kurz darauf folgte Malik Fathi. Gründe für diese Verspätung sind in der mangelnden Akzeptanz gegenüber den türkischen Migranten zu suchen. Dies änderte sich seit der Jahrtausendwende. Eine wichtige Rolle spielte dabei sicherlich das schlechte Abschneiden der Nationalmannschaft schon bei der WM 1998 in Frankreich und bei der EM zwei Jahre später in Belgien und Holland. Der prominente Trainer Ottmar Hitzfeld war in der Zeit nach 1998 der erste Fachmann gewesen, der mit Blick auf das Potenzial der fußballbegeisterten Jugendlichen in den türkischen Communities erklärte: "Wir verzichten auf 50 Prozent unseres Nachwuchspotentials!"

Bei der WM 2002 wurde die nicht zu den Fußball-Großmächten zählende Türkei WM-Dritter unter anderem mit Kickern, die wie Baştürk, Davala, Karhan und Mansiz aus der türkischen Community in Deutschland stammten und die potenziell auch für

die deutsche Elf hätten antreten können. Diese Botschaften wurden erhört und mit einer beispiellosen, vorbildhaften Konzeption für die Jugendarbeit und in flächendeckenden Schul-, Breitensport- und Talentsichtungsprogrammen umgesetzt. Gefördert wurde ein Inklusionsdiskurs, der wie oben beschrieben in ein Integrationskonzept mündete, das auf der Basis kultureller Vielfalt aufbaut, sich gegen Assimilation positioniert und damit die moderne internationale Diskussion aufnimmt.

Der zurzeit für den FC Arsenal spielende wichtige Leistungsträger der deutschen Nationalmannschaft Mesut Özil gilt als Musterathlet im Rahmen dieser Konzeption und als Aushängeschild für die gelungene Integrationspolitik. Die ethno-heterogene Vielfalt im deutschen Fußball ist damit offenbar akzeptiert und erwünscht. Es sieht damit so aus, als ob der Deutsche Fußball-Bund im 21. Jahrhundert zu seinen Wurzeln zurückgekehrt ist, nämlich zu den kosmopolitischen, migrantischen und internationalen Grundlagen des Spiels, in dem ein konkreter Kosmopolitismus von der Basis her wächst. "Bosnier, Türken, Libanesen, auch Deutsche" fallen Mesut Özil zu den Nationalitäten unter den Mitspielern seiner Straßenfußballer-Sozialisation in Gelsenkirchen ein.

Ethnische Heterogenität wird inzwischen auch unter den Bundesligatrainern als Ausweis fußballerischer Exzellenz der Teams definiert, wie es der erfolgreiche Trainer Mirko Slomka ausdrückte: "Ethnisch gemischte Teams funktionieren besser."



Während der Weltmeisterschaft in Südafrika 2010, zu der das deutsche Team mit einem Kader antrat, der tatsächlich zu fast 50 Prozent aus Spielern mit Migrationsbiografien bestand, hatte es den Anschein, dass der Fußball in einer Art Vorreiterrolle, als "gesellschaftliches Spektakel, das der Gesellschaft eine gewissermaßen perfekte Version von sich selbst zeigt" weiter vorangekommen war als eben diese Gesellschaft. Der oben entfaltete soziohistorische Referenzrahmen bei der Beurteilung der Chancen von Integration durch oder im Fußball verweist allerdings darauf, dass eher der Sport von gesellschaftlichen Entwicklungen und politisch-gesellschaftlichen Veränderungen abhängig ist, als umgekehrt.

Wenige Wochen nach dem Ende des WM-Turniers rückten die informellen sozialen Bewegungen in der Folge von Thilo Sarrazins negativen Thesen zur Migration die Verhältnisse wieder gerade und wiesen auf die geringe gesellschaftliche Reichweite der erfolgreichen Integration im Fußball. Prominente Migrationsforscher erkannten fatale Folgen der genannten Thesen für die Integration von Migrantinnen und Migranten und der im Herbst 2010 für Dortmund spielende Fußballer mit türkischer Migrationsgeschichte Nuri Şahin widersprach Sarrazin vehement: „Ich finde das nicht in Ordnung. Wir Muslime passen uns an. Die dritte Generation ist sehr gut in Deutschland integriert, viel besser als die früheren Generationen. In unserer Generation wird es keine Probleme mehr geben.“

Ob der organisierte Fußball eine gesellschaftlich ausgleichende Rolle in der offensichtlich auf lange Dauer gestellten Kontroverse um Integration spielen kann, bleibt damit ein offener, von vielen Variablen abhängiger, nicht abschließend zu beurteilender Prozess. Gesellschaftliche Friktionen sind jederzeit in der Lage, das "bindende Kapital" (bonding capital) des Fußballs stärker zu aktivieren und das "brückenbildende" (bridging capital) zurückzufahren. Dann wäre mit einem "roll back" gegenüber den skizzierten kosmopolitischen und integrativen Möglichkeiten zu rechnen. Dass der Fußball als Leistungssport auch in Deutschland ein Kind der Moderne, des Kulturtransfers und der internationalen Migration ist und diese soziokulturellen Voraussetzungen für die weitere Entwicklung unabdingbar sind, habe ich versucht hier zu entwickeln.

Belege und weiterführende Literatur in meinen Beiträgen zum Dossier Bundesliga der Bundesanstalt für politische Bildung:

<http://www.bpb.de/gesellschaft/sport/bundesliga/155901/integration-und-inklusion>

<http://www.bpb.de/gesellschaft/sport/bundesliga/192009/polnische-spieler-im-deutschen-elitefussball>